



**Woher kommt der Name Wollwaschweg?**

**Ärger mit Mäusen im Frühjahr und andere Erkenntnisse**

**Wer kann telefonieren und im Ernstfall die Feuerwehr rufen?**



Alte Färberei und Wollwäscherei, später Bauernhof und Hühnerfarm Krott, wurde um 1980 abgerissen.  
Roetgen, Wollwaschweg



HeuGeVet 19-2



**Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.**

# Roetgener Blätter

Nr. 6, Juni 2015 — Datum: 10.06.2015

## Inhalt des Juniheftes 2015:

◆	„I jen Wollweisch“	Elsbeth Küsgens	01
◆	Über Ratten- und Mäuseplagen	Richard Reinartz	14
◆	Brandberichte aus den „Goldenen Zwanzigern“	Reiner Breuer	17
◆	HeuGeVe-Roetgen Nachrichten	Redaktion	24
◆	Das schöne Bild	Cremer Haus	25

## Impressum

**Herausgeber:** *HeuGeVe-Roetgen e.V.*

*Faulenbruchstraße 78, 52159 Roetgen*

[www.heugeve-roetgen.de](http://www.heugeve-roetgen.de)

[info@heugeve-roetgen.de](mailto:info@heugeve-roetgen.de)

**Texte & Fotos:** ©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen

**Redaktion:** *Rolf Wilden (Tel.: 02471-2615)*

**Lektorat:** *Ulrich Schuppener*

**Druck:** *Privat*

**Auflage:** *125 Exemplare*

**Heftpreis:** *1,50 €; für Mitglieder kostenlos!*

*Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.*

# „I jen Wollweisch“<sup>1</sup>

*Das Leben und Arbeiten in der ehemaligen Wollwäscherei*

## Von Elsbeth Küsgens

Wir blicken zurück auf einen ehemaligen Bauernhof am Ende des Wollwaschweges<sup>2</sup>, im Tal, am Weserbach und im Wald gelegen.



Alte Färberei und Wollwäscherei, später Bauernhof und Hühnerfarm Krott, wurde um 1980 abgerissen.  
Roetgen, Wollwaschweg

HeuGeVe: 19-2

<sup>1</sup> „I jen Wollweisch“, hochdeutsch „Wollwasch“, nannte man in Roetgen die ehemalige Wollwäscherei und Färberei am Wollwaschweg.

<sup>2</sup> Die heutige Straße Wollwaschweg hat ihren Namen von dem alten Bauernhaus, das heute nicht mehr existiert.

Erbaut wurde er am Anfang des 19. Jahrhunderts als Färberei und Wollwäscherei und gehörte den Söhnen des Erbauers Matthias Kirschgens.<sup>3</sup>

Hier spielte sich im Jahre 1868 eine Spukgeschichte ab, wie in "Roetgen wie es war"<sup>4</sup> berichtet wird:

Über längere Zeit flogen Steine nach Anbruch der Dunkelheit gegen die Hauswand. Wie in der Familie berichtet wurde, hätte in dem gegenüberliegenden Wäldchen eine Steinschleuder gestanden. Da das Objekt zum Verkauf stand, fanden die sogenannten Spukereien statt, um den Preis zu drücken. Man hat damals allerdings den bzw. die Schuldigen nie ausfindig gemacht.

**Jesus! Maria! Joseph! Hubertus!**  
*„Eine Ehrenkrone ist das Alter; auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden.“  
 Spr, 16, 31.*

†  
**Zum frommen Andenken**  
 an den  
 wohlachtbaren Herrn  
**Joh. Leonhard Emontz,**  
 gestorben zu Nötgen am 23. April 1802, Nachmittags  
 halb 4 Uhr, nach kurzem, aber schwerem Leiden,  
 wohl vorbereitet durch den Empfang der heil. Sakra-  
 mente.  
 Der Verstorbene war geboren zu Nieren am  
 6. Dezember 1789 und vermählte sich am 4. Mai  
 1803 mit Anna Rosa Diermann.  
 Er war ein treuer Gatte und guter Vater, ging  
 stets den Seinen mit einem frommen Lebenswandel  
 voran und werden seine Gattin, 9 Kinder und 9  
 Schwiegerkinder sein Andenken in Ehren halt. u. und  
 empfehlen seine liebe Seele dem hl. Dpste der  
 Väter und dem Gebete der Gläubigen auf das sie  
 bald ruhe

**in ewigen Frieden.**

*„Dür. eine Zeit lang leidet der Geduldige,  
 dann aber wird's ihm mit Freuden vergolten.“  
 Spr. 1, 29.*  
*„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den  
 Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“  
 2 Tim. 4, 7.*

Druck von A. Effenberg, Bartsfeld, Geogorstr. 2.

SEHE, O GÜTTIGER UND SÜSSESTER JESUS,  
 vor deinem Angesichte wer-  
 fe ich mich auf meine Knie  
 nieder und bitte und beschwe-  
 re dich mit der heissesten  
 Inbrunst meiner Seele durch  
 dränge mein Herz mit den leb-  
 haften Gefühlen des Glaubens,  
 der Hoffnung und der Liebe  
 und verleihe mir eine wahre  
 Reue über meine Sünden mit  
 dem unerschütterlichen Ver-  
 trauen mich zu bessern: indem  
 ich mit uniger Rührung und  
 tiefem Schmerze meiner See-  
 le deine fünf Wunden be-  
 trachte und dabei bekräftige:  
 was der hl. Prophet David von  
 dir, o mein Jesus, geweinsagt  
 hat: *ICH HABE MEINE HÄNDE UND  
 MEINE FÜSSE RECHENDET, ICH HABE  
 ALLE MEINE GEDANKEN GESETZT IN* — *du*



*Allen Gläubigen, die nach  
 voranstehiger Beacht und heiliger  
 Communion folgenden Gebet vor  
 einem Crucifixus verrichten,  
 und wünschen für des Wohl der h. l.  
 Seele beteten, ein vollkommenes  
 Ablass bewilligt, der auch den Seelen  
 im Purgatorium bewilligt werden kann.  
 Dec. 3. 1803.*

**„O, Jesus Barmherzigkeit!“**

<sup>3</sup> Weitere Infos findet man bei H.J. Cosler im „Lexikon“, S. 371, „Wollwäschereien“, HeuGeVe-Roetgen, 2014.

<sup>4</sup> Elmar Klubert, Friedhelm Schartmann, „Roetgen wie es war“, S. 92, Foto-Klubert.

Später, aber noch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, erwarben die Eheleute Leonhard Emonts, \* 1830, und Rosa geb. Offermann, "Burgs Rosa" genannt, \* 1833, das Anwesen. Sie hatten 9 Kinder, darunter waren 6 Töchter - 6 „Fraulüh“, wie man auf Roetgener Platt sagt.



**Elisabeth Emonts um 1895 (meine Großmutter)**

Nach dem Tode des Vaters Leonhard im Jahre 1902 - Mutter Rosa lebte weiter im Haus - übernahm die jüngste Tochter Elisabeth Emonts, "Liss" genannt, \* 1874, den Hof. Sie war eine Frohnatur und in erster Ehe verheiratet mit Hubert Krott, \* 1872, von Beruf Maschinenweber.



**Hubert Krott um 1895 (mein Großvater)**

Hubert Krott und seine Geschwister stammten aus einem Haus im Rommelweg, Nr. 169. Die Eltern waren früh verstorben –, die Mutter starb im Kindbett, da war er 5 Jahre alt. Die Waisen wurden bei Verwandten großgezogen. Er ist als einziger der Geschwister in Roetgen aufgewachsen. Das Elternhaus ist auch noch nach 1890 irgendwann abgebrannt.



**Eheleute Josef und Elisabeth Johnen Ende der 1930er Jahre**

Hubert Krott hatte sich beim Militärdienst im Garderegiment eine Verletzung mit gesundheitlichen Folgen zugezogen, war aber 1905 als 32-Jähriger an einer Lungenentzündung gestorben. Elisabeth Emonts, verw. Krott, war dann in zweiter Ehe verheiratet mit Josef Johnen, geb. 1874, hauptberuflich Bahnbediensteter. Sie hatten fünf Kinder (siehe auch Bild):

Michael Krott,	* 1899	(1.v.l.)
Leonhard Krott,	* 1900 (mein Vater)	(2.v.l.)
Martha Krott,	* 1902	(3.v.l.)
Eugen Johnen,	* 1907	(5.v.l.)
Barbara Johnen,	* 1909	(4.v.l.)



**Die Geschwister Krott/Johnen „i jen Wollweisch“**

Die Landwirtschaft mit Viehzucht diente damals als Nebenerwerb. Neben Vater und Mutter mussten die heranwachsenden Kinder, wie es früher üblich war, in der Landwirtschaft mit anpacken, ob im Stall oder bei der Heuernte. Auch später war die

ganze Familie mit eingespannt. So wurde in den 1920er Jahren Tochter Martha damit betraut, die landwirtschaftlichen Produkte in Aachen an Privatkunden zu verkaufen. Mit einem Korb, bestückt mit Eiern und Butter, fuhr sie mit der Eisenbahn nach Aachen; denn Autos gab es zu der Zeit kaum in Roetgen.<sup>5</sup>

Zum Bauernhof gehörten zwei, zeitweise sogar drei Bernhardiner. Auch sie kamen in der Landwirtschaft zum Einsatz. Morgens in aller Frühe zogen die Hunde den Karren mit den vollen Milchkannen bis zur Reichsstraße (heutige Bundesstraße); denn der Milchwagen, der die Kannen einsammelte, um sie zur Molkeerei zu befördern, kam nicht bis zur „Wollwasch“.

Die Familie war überwiegend Selbstversorger, was die Nahrungsmittel betraf. Die eigene Landwirtschaft lieferte genügend Lebensmittel: Milch, Eier, das Fleisch der eigenen Tiere, Obst von der Wiese und noch ein Garten mit Gemüse und Kartoffeln, sofern diese nicht von Wildschweinen aus dem nahen Wald ausgebuddelt und gefressen wurden. Dazu wurde im Backhaus, "Backes" genannt, das im Hang gegenüber der Hausfront in Höhe des Türeingangs stand, von Mutter Liss von jeher das Brot für die Familie gebacken.

Wegen der Lebensmittelknappheit im 1. Weltkrieg und auch danach war die Selbstversorgung der Familie von großem Nutzen, obwohl es im schlimmen Kriegswinter 1916/17 wegen Kartoffelknappheit durch Missernten – selbst Saatgut hatte es nur eingeschränkt gegeben – tagtäglich zu Mittag immer nur Steckrüben (normalerweise Tierfutter) als Gemüse und oft auch als Kartoffelersatz zu essen gab. Dadurch entwickelten viele eine Abneigung gegen dieses Gemüse, die zeitleben anhielt.

Die Johnens und Krotts waren eine gesellige Familie und die „Wollwasch“ ein offenes Haus; das war auch später noch so.

---

<sup>5</sup> Aus der ehemaligen Bahnstrecke, später Vennbahn genannt, wurde der heutige Radweg – die Ravelroute.



**Das „Backes“ in der „Wollwasch“ mit Leonhard Krott,  
Eugen Johnen und Michael Krott**

Im "Dritten Reich" gegen Ende der 1930er Jahre haben sich Juden über die grüne Grenze nach Belgien abgesetzt. In die „Wollwasch“, durch die Grenzlage bedingt, kamen vereinzelt Flüchtlinge, um in ihrer Not hier die deutsch-belgische Grenze zu überwinden.

Nach dem Tod der Eltern hat Tochter Barbara, "Bärbchen" genannt, Anfang der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts den Bauernhof geerbt. Ihr Ehemann, Johann Krott, 1907 geboren, stammte aus der Familie der „Krotte Piets“ und war der siebte Sohn der Familie, infolgedessen übernahm nach damaligem Brauch Kaiser Wilhelm II. – Deutscher Kaiser von 1888 bis 1918 – seine Patenschaft. Sohn Franz-Josef kam 1937 zur Welt.



**Barbara und Johann Krott mit Sohn Franz-Josef**

Die Landwirtschaft war jetzt der Haupterwerb der Familie. Während des 2. Weltkrieges (Ehemann Johann war als einziger Landwirt aus Roetgen eingezogen worden) wurden Zwangsarbeiter<sup>6</sup> in der Landwirtschaft eingesetzt, so auch in der „Wollwasch“. Hier war es ein Pole, "Pole-Josef" genannt. Er hatte Familienanschluss, was für beide Seiten damals unter schwere Strafen gestellt war. In der Zeit des Nationalsozialismus durften Zwangsarbeiter nicht am gesellschaftlichen Leben mit Deutschen teilnehmen. Er aber aß u.a. mit der Familie an einem Tisch, was ja nicht statthaft war. Da das Bauernhaus abgelegen war und man den Zuweg und Hauseingang gut einsehen konnte, aber auch der Hund im gegenüberliegenden Zwinger mit lautem Gebell Besucher und Vorbeigehende ankündigte, konnte er immer

---

<sup>6</sup> Nach Beginn des 2. Weltkrieges wurden Kriegsgefangene aus Polen, Russland und der Ukraine in großer Zahl in der deutschen Landwirtschaft eingesetzt.

noch rechtzeitig vom Tisch verschwinden, wenn ungebetener Besuch sich ankündigte. So ist alles für beide Seiten immer gut ausgegangen, obwohl das Haus von einer höher gelegenen Wiese beobachtet worden ist.<sup>7</sup>

Beim Einmarsch der Amerikaner im Sept. 1944 kam Barbara die menschenwürdige Behandlung von „Pole-Josef“ zugute, indem nach seiner Befreiung (Ehemann Johann war noch im Krieg) für eine kurze Zeitspanne amerikanische Soldaten ihr in der Landwirtschaft halfen; dafür war sie sehr dankbar.

In der Schmuggelzeit, nach dem Krieg bis in die 1950er Jahre hinein, wurden hauptsächlich Zigaretten und Kaffee geschmuggelt. Die „Wollwasch“ wurde von vielen Schmuggelkolonnen aus nahen und auch entfernten Dörfern „angelaufen“, sie kamen sogar aus den umliegenden Städten. Tagsüber und auch nachts war reger Betrieb; denn die belgische Grenze verlief direkt hinter dem Haus. Das Ziel der Schmuggler war der belgische Reinartzhof, eine ehemals deutsche Ansiedlung mitten im Wald gelegen.

Wenn auf deutscher Seite Zöllner in der Nähe der „Wollwasch“ auftauchten, legte Barbara zur Warnung für die Schmuggler, die meist mit schweren Kaffeesäcken beladen von Reinartzhof kamen, in dem Fenster an der Rückseite des Hauses, vom Wald aus gut einsehbar, ein „rotes Kissen“ aus. Da wussten die Schmuggler: "Die Luft ist nicht rein", wie es im Schmugglerjargon hieß. Die Krotts selber haben nie geschmuggelt.

Um 1950 ist das Haus links<sup>8</sup> noch um einen Stall erweitert worden. In dem Anbau hat Johann Krott später mit einem Hähnchenmastbetrieb begonnen.

---

<sup>7</sup> Von Nachbarn wurde berichtet, dass Anhänger der NSDAP versucht haben, das Haus auszuspionieren.

<sup>8</sup> Richtung Norden zur heutigen Weserbrücke hin.



**Wollwasch, 1972**

Als Barbara Krott 1959 mit 49 Jahren starb, hatte sie noch eine minderjährige Tochter, Helga, die 1946 geboren worden war.

Barbara war ein lebenslustiger Mensch, das Mundwerk stand nie still. Trotz ihrer schweren Herzerkrankung verlor sie den Humor nicht. Sobald *eine* Herzattacke vorbei war, war sie wieder in

ihrem Element. Mit ihr konnte man gut lachen. In ihrer humorvollen Art pflegte sie zu sagen: "Wenn isch eens hömmele, moss me ming Muul extra kapotthouwe."<sup>9</sup>



**Franz-Josef Krott am 01.07.1960 auf seinem Islandpony  
im Weserwald**

Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde der Hof an den Sohn Franz-Josef vererbt. Zu seiner Familie gehörten Ehefrau Hanni und noch zwei Kinder, Klaus und Dagmar. Klaus ist als Kleinkind schwer verunglückt und als Dreijähriger gestorben.

---

<sup>9</sup> Auf Hochdeutsch: „Wenn ich einmal sterbe, muss man mein Mundwerk extra zerschlagen“.

Franz-Josef betrieb weiterhin eine Hähnchenfarm und vergrößerte den Betrieb, indem er auf der grünen Wiese noch einen zusätzlichen großen Hähnchenstall baute. Vorher war er tätig in seinem Beruf als Reklamemaler<sup>10</sup>. Franz-Josef hatte Humor, Fantasie und Ideen. So brachte er an beiden Eingängen zu seinem Anwesen – Wollwaschweg und Weserschlung – nach Westernart aus Holzbalken gezimmerte Torbögen an. Darauf waren in großen Buchstaben eingeschnitzt "Wollwasch-Ranch". Auch liebte er es, sich auf seinem Hof im Westernlook zu kleiden, mit Cowboyhut, -stiefel usw.

Bei meinen Erkundigungen wurde mir u.a. berichtet, dass später der Betrieb nicht mehr so gut gelaufen sei. Zur damaligen Zeit sind die Mastbetriebe wie Pilze aus dem Boden geschossen. Das führte zu Absatzschwierigkeiten. Hinzu kam dann auch noch der Import billiger, holländischen Hähnchen. Aufgrund dessen sei Franz-Josef trotz guter Betriebsführung verschuldet gewesen, wie so viele andere damals, und schließlich zahlungsunfähig geworden. Er hätte den Preis für das Futter der vielen tausend Hähnchen, das weiter geliefert worden sei, nicht mehr an den Futterlieferanten bezahlen können. Infolgedessen sind zwangsläufig Haus und Ländereien in den Besitz der Gläubiger<sup>11</sup> übergegangen. Franz-Josef Krott sei zwar schuldenfrei gewesen, aber...

Im Jahre 1974 wurde das Bauernhaus abgerissen. Geplant war damals eine Feriensiedlung im Wollwasch; es sollten Blockhäuser errichtet werden. Dem Ansinnen wurde allerdings nicht stattgegeben, weil das Gelände im Landschaftsschutzgebiet liegt.

---

<sup>10</sup> Die Reklametafeln der Aachener Kinos in den 1950er Jahren wurden u.a. von ihm gemalt. Die großen, von Hand hergestellten Plakate mit ausdrucksvollen Filmszenen sind den Älteren noch gut in Erinnerung.

<sup>11</sup> Der Name des Hauptgläubigers ist der Redaktion bekannt, wurde hier aber nicht genannt.

# Über Ratten- und Mäuseplagen

---

*Kampf gegen unerwünschte Gäste und andere Lebensfragen*

**Von Richard Reinartz**

Frühlingszeit! Der Schnee ist weg, aber es kommen noch ein paar kühle Tage. Doch alle Leute freuen sich auf die Sonne und ihre wärmenden Strahlen. Man räumt den Keller und die Gartenlaube auf und siehe da, es haben sich ein paar Mäuse oder gar Ratten in den Räumen einquartiert.

Nichts kann eine Frau so erschrecken wie ein kleines, süßes Mäuschen. Sei es die graue Hausmaus oder eine Hasel- bzw. Feldmaus mit ihrem braunen und weiß gescheckten Fell, die mit ihren kleinen Kulleraugen selbst im Tode noch ein akzeptables Aussehen hat. Ich weiß nicht, warum die Mäuse ein so schlechtes Image haben? Vielleicht liegt der Grund darin, dass dies noch aus den Zeiten übrig geblieben ist, als die Pest in Europa wütete und die Ratten die Überträger der Flöhe waren, die angeblich von italienischen Seefahrern aus Asien eingeschleppt wurden und die die Pestbazillen trugen. Diese Flöhe sprangen auf die Menschen über und infizierten sie mit dem Pesterreger. Bald war halb Europa mit dieser Krankheit verseucht. Erst die hygienischen Verbesserungen im 19. Jahrhundert und die Entdeckung der Krankheitserreger durch Ärzte wie Robert Koch oder Rudolf Virchow brachten eine Lösung des Problems. Die Behandlung mittels neu entwickelter Medikamente und die Unterstützung dieser durch Mikroskop und Desinfektion ermöglichte es, die Krankheiten wie Cholera, Typhus, Pocken, Tuberkulose, Lungenentzündung usw. in den Griff zu bekommen. Gott sei Dank hatte man jetzt auch die Folgen dieser Rattenplage im Griff.

Teil dieser Plage war auch die Hausmaus, die alles Essbare wie Brot, Käse, Schinken usw. in der Speisekammer oder im

Kartoffelkeller ausfindig machte und sich gütlich ihren Wanst füllte. Da Ratten und Mäuse viermal im Jahr trächtig werden und sich somit stark vermehren, war jedermann stets bemüht, diese „Viecher“ aus dem Haus zu halten. Wir hatten aus diesem Grund einst drei Katzen. Statt aber die Mäuse vom Haus fernzuhalten, brachten diese Katzen ihre „Spielmaus“ mit ins Haus. Es waren meist kleine Mäuse, die zum Zeitvertreib mitgebracht wurden. Nach kurzer Zeit verloren die Katzen ihr Interesse daran und sie ließen die Mäuse laufen. Danach kam sehr schnell die Order: "Richard, schaff das Vieh aus dem Haus!"

Warum die meisten Frauen so eine panische Angst vor Mäusen haben, ist mir – wie gesagt – ein Rätsel, und dies konnte mir bis heute niemand erklären. Auf jeden Fall, wenn im Haus eine Maus bemerkt wird, ist die Jagd auf sie eröffnet. Der Hausherr wird von seiner lieben Frau zum Jäger befördert. Mittels einer Mause- oder Rattenfalle versucht er das arme Tier zu fangen. Hierbei ist bei dem Aufstellen der Falle besondere Vorsicht geboten. Mit etwas Ungeschicklichkeit kann die Falle vorzeitig zuschlagen und manch einer hat dabei schon seine eigenen Finger eingeklemmt. Am besten befestigt man den Köder an dem Spannbrettchen. Als Köder kann man gekochten Schinken, ein geröstetes Stück Brot mit Nutella bestrichen, einen Käsewürfel oder nicht aufgetaute Fischstäbchenstücke benutzen. Ein größeres Rattenvorkommen sollte man am besten mit Fisch und Rattengift bekämpfen.

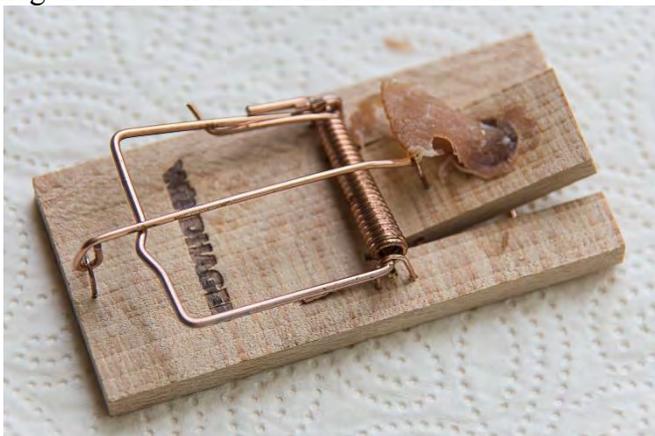
Da ich unsere Mausefallen verlegt hatte, war ich gezwungen, mir eine neue Mausefalle zu kaufen. Bei der Roetgener Firma M. Klubert wurde ich fündig. Herr Klubert verkaufte mir zwei Kunststofffallen. Diese waren schon mit einem Geruchsköder ausgestattet. Angeblich reichte dieser Geruch aus, um eine Maus, die bei uns überwintert hatte und das Haus nicht verlassen

wollte, zu fangen. In der ersten Nacht hatte die Falle zugeschlagen und unser Mäuschen war erledigt.

Feld- und Wühlmäuse sowie Maulwürfe vertragen in der Regel keine Erderschütterungen. Daher sind sie schon beim ersten Mähen mit dem Rasentraktor verschwunden und verziehen sich auf eine Nachbarweide.

Interessant ist, dass man die Maus auch gebraucht, um damit etwas Niedliches auszudrücken. Man benutzt sie als Kosenamen wie Mausi, Mauserich, Mäuslein usw., was als etwas Niedliches, Liebes, süßes Wesen etc. assoziiert wird. Ein böses Erwachen erlebte ein frisch getrautes Paar. Man hatte dem Brautpaar eine echt aussehende Stoffmaus ins Hochzeitsbett gelegt. Nachdem die Braut die Maus gefunden hatte, soll sie aus dem Bett gesprungen sein und keine Ruhe gegeben haben, bis das Stoffmäuschen entfernt worden war. Wer diesen Streich gespielt hatte, konnte im Nachhinein nicht mehr eindeutig festgestellt werden.

Bei alledem sind die Mäuse auch keine Plage, wenn sie auf der Bank liegen oder sich im Portmonee befinden.



**Mausfalle, erprobtes Standardmodell**

# Brandberichte aus den „Goldenen Zwanzigern“

---

*Ein Blick in die Feuerwehrchronik*

**Von Reiner Breuer**

Bei genauerer Betrachtung waren die 1920er Jahren gar nicht so goldig, wie man es ihnen gerne andichtet. Es gab nicht nur Inflation, Mangelversorgung und Arbeitslose, sondern auch der Brandschutz lag im Argen. Franz Linzenich, unser ehemaliger Kreisbrandmeister, erstellte während der 1980er Jahre eine Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Roetgen, die dann vor dem 100jährigen Jubiläum, anno 2002, von Guido Minninger und seinem Sohn Rolf Linzenich<sup>12</sup> in einer solchen Tiefe ausgearbeitet wurde, dass die für das Jubiläum erstellte Festschrift nur eine gute Zusammenfassung dieser Bemühungen darstellt. In seiner „Linzenich-Chronik“ schreibt unser ehemaliger, verdienstvoller Kreisbrandmeister über die 1920er Jahre:

*„...Das Ende des ersten Weltkrieges brachte den völligen Zerfall des organisierten Löschwesens und ließ das sogenannte „wilde Feuerlöschen“ entstehen. Während dieser Zeit – so sagen Gerüchte – verbrannte sehr viel mehr, als es den Umständen gemäß angebracht gewesen wäre...“*

Linzenich springt dann sofort in die 1930er Jahre. Mit seinem letzten Satz oben meinte Franz Linzenich wohl Brandstiftungen, im Volksmund auch als „Warmer Abbruch“ oder „Warmsanierung“ bekannt. Der von KBM<sup>13</sup> Linzenich beschriebene Zerfall des organisierten Löschwesens war überall im Reich zu beobachten. Das lag nicht nur daran, dass so viele junge Männer auf den Schlachtfeldern gefallen

---

<sup>12</sup> Guido Minninger beschrieb die Jahre bis 1975 und Rolf Linzenich die Jahre ab 1975.

<sup>13</sup> KBM =: Kreisbrandmeister

waren und in den Feuerwehren fehlten. Diejenigen, die zurückkamen, hatten mit allem, was eine Uniform trug, ihre Schwierigkeiten. Auch die riesigen Reparationszahlungen, die Hyperinflation und Versorgungsschwierigkeiten ließen die Reichsregierung wohl an anderes denken als an Brandbekämpfungsmaßnahmen. Selbst in der Führung der Akten vermisste man die preußische Genauigkeit, wie z.B. Statistiken und exakte Protokollführung.

Bürgermeister Franken tat sein Bestes, um nach dem verlorenen Krieg wieder zu einer funktionierenden Feuerwehr zu kommen. Geradezu verzweifelt wandte er sich 1922 an die Schützengesellschaft, den Fußballclub, den Turnverein und den Radsportclub Viktoria, aber ohne nennenswerten Erfolg. Es waren zwar immer noch Feuerlöschgeräte da, aber keine eingeübte Mannschaft.

Dass solche Zustände zu Brandstiftungen mit anschließendem Versicherungsbetrug geradezu einluden, beweist auch die jene Zeit betreffende Literatur. Trotz der bescheidenen Aktenlage jener Jahre sind uns zwei Schriftstücke im Archiv unseres Rathauses überliefert worden, die recht interessant sind, wenn man etwas über jene Zeit erfahren will:

Beginnen wir mit dem Bericht des Landjägermeisters<sup>14</sup> Lippard an den Landrat in Monschau:

*„Am 7. Juni 1926, morgens gegen 3 Uhr, brannte das Wohnhaus mit Stall und Scheune des in Roetgen No. 319<sup>15</sup> wohnenden Händlers Lambert Claßen nieder. Über die Entstehungsursache war noch nichts zu ermitteln. Ein Verdacht auf Brandstiftung ist auf die hohe Versicherung zu gründen. Ein Brandsachverständiger und ein Kommunal-Beamter aus Aachen ermitteln bereits auf Anordnung der Staatsanwaltschaft an der Brandstelle. Ermittlungen während des Brandes konnte*

---

<sup>14</sup> Lt. Manfred Huppertz, Konzen, wurde die Gendarmerie 1918 aus dem Militär ausgegliedert und bis 1933 als Landjäger bezeichnet. Die Landjäger unterstützten die Ortspolizei, die man als kommunale Polizei verstehen kann. Sie unterstanden dem Landrat und dem Regierungspräsidenten. Landjägermeister Lippard und seine fünf ihm unterstellten Oberlandjäger waren damals für den ganzen Landkreis Monschau zuständig. Landjägermeister würde heute dem Dienstgrad Polizeimeister entsprechen.

<sup>15</sup> Heute (2015) steht dort das Haus Brandstraße 55/57.

*ich nicht anstellen, da das Haus bei meiner Ankunft nicht mehr betreten werden konnte. Nach dem Brande habe ich noch nichts feststellen können, es wurde der Verdacht einer Brandstiftung nach einer anderen Richtung, wie oben besagt, verstärkt.*

*Eine Feuerwehr in Roetgen besteht nicht, es macht sich bei diesem Brande eine große Rückständigkeit fühlbar. Wenn auch Leute zum Löschen zur Hand sind, so fehlt es an nötigen Gerätschaften, wie Eimern, Leitern und Haken usw. Auch das Fehlen einer Wasserleitung ist sehr nachteilig...“*

Bei der Durchsicht des Skriptes mokierte unser ehemaliger Bürgermeister Wilfried Mathée die Berufsbezeichnung „Händler“. Bei dem Beschuldigten handelt es sich um den ehemaligen kaiserlichen Matrosen, Landwirt und General der St. Hubertus-Schützenbruderschaft Lambert Claßen, der auf dem Brand wohnte. Die Untersuchungen des Landjägermeisters verliefen im Sande. Lambert Claßen blieb ein unbescholtener Mann. Die Familie Claßen wurde übrigens des Öfteren von solchen Brandunglücken heimgesucht. Schon kurz vor dem Ersten Weltkrieg brannte das Elternhaus in der Faulenbruchstraße ab. Auch den Bruder Conrad auf dem Spansch erwischte ein solches Unglück. In allen Fällen war es unmöglich, hier eine Brandstiftung nachzuweisen. Dabei muss man im Nachhinein Lambert Claßen noch bescheinigen, dass er ein sehr fürsorglicher Mensch gewesen ist. So hatte er schon einige Tage vor dem Brand zu seiner Nachbarin bemerkt: **„Fienche, wenn et be:i os brennt, mosste dich net obrege.“**<sup>16</sup> Das ist doch wirklich ein schöner Zug von ihm gewesen!

Auf Grund des von Landjägermeister Lippard geschilderten Zustands des Feuerschutzes wurde schon 1924 versucht, eine Kreisfeuerwehr einzurichten. Laut Aktenlage scheint der Vater dieser Idee, der Kreisdeputierte Wilhelm Vogt gewesen zu sein, der jahrelang Bürgermeister von Monschau und Jülich gewesen war.<sup>17</sup> Er schlug vor, eine

---

<sup>16</sup> „Josefine, wenn es bei uns brennt, musst Du dich nicht aufregen.“ Bei „Fienche“ handelt es sich um die Nachbarin aus dem Hause gegenüber, Brandstraße 320a. Ihre Enkel können sich noch gut an die alten Geschichten erinnern.

<sup>17</sup> Wilhelm Vogt, \* 10.09.1863 in Schmidt, † 28.01.1943 in Monschau, v.

moderne Lafettenspritze in Imgenbroich zu stationieren, die dann bei Bedarf per PKW zu den Brandstellen geschafft werden könnte. Als Alternative schlug er im gleichen Schreiben die Anschaffung von zwei Spritzen vor, von denen eine in Monschau aufzustellen sei, die andere dann in Simmerath oder Lammersdorf. Kostenpunkt pro Spritze lag damals bei 8000 RM, was 1924 ein ganz schöner Batzen Geld war.

Erster Chef dieser Kreisfeuerwehr wurde Karl Jacob Rombach, seinerzeit Bürgermeister von Schmidt.<sup>18</sup> Nach der Aktenlage versuchte er alles Menschenmögliche, das Feuerlöschwesen im Kreis Monschau wieder zu beleben, erhielt aber wenig Unterstützung.

Dass jedoch seine Kreisfeuerwehr funktionierte, können wir einer Aktennotiz entnehmen, die nach einem Einsatz in Roetgen erfolgte. Bitte denken Sie beim Lesen dieses Berichtes daran, dass eine Feuerwehr nur so gut sein kann wie die Wasserversorgung und die schnellstmögliche Alarmierung. Die folgenden zwei Berichte beschreiben das gleiche Brandunglück:

*„Verhandelt* *Roetgen, den 27. Juli 1926*  
*Auf dem Bürgermeisteramt erscheint die Ehefrau Moritz Itzelsberger,*  
*... und erklärt:*

*Ich kam an dem Brandtage nachmittags gegen 6½ Uhr durch den Ort Roetgen und bemerkte, dass in der Wirtschaft von Joseph Kreitz Feuer ausgebrochen war. Es liefen bereits eine Menge Leute um das Haus herum, die nach der Feuerwehr schrien. Man frug mich, wer telefonieren könnte. Ich war dazu bereit und habe gefragt, von wo aus ich denn eine Feuerwehr rufen könnte. Man bezeichnete mir ein gegenüberliegendes Haus, welches das Haus des Jos. Breuer war. Hier*

---

1894–1899 Bürgermeister in Monschau, 1899–1921 Bürgermeister in Jülich, danach Kreisdeputierter des Landkreises Monschau bis 1938. Er war ein Bruder v. Dr. Joseph Vogt, dem 1. Bischof des Bistums Aachen.

<sup>18</sup> Karl Rombach, 1891–1926, war der Sohn des Roetgener Hauptlehrers Willi Rombach und Bruder unseres ehemaligen Regierungspräsidenten und Oberbürgermeisters Dr. Wilhelm Rombach. Er war Leutnant d.R. im Weltkrieg und von 1919–1924 Bürgermeister von Schmidt und gleichzeitig Kreisfeuerwehrführer. Von 1924 bis zu seinem frühen Tode war er Bürgermeister von Sinsdorf-Horrem. Er wurde in Roetgen beerdigt.

*rief ich zunächst die Postagentur in Roetgen an und sprach mit dem Postschaffner Wilh. Kreitz. Ich erzählte ihm die Sachlage, nämlich dass das Haus von Jos. Kreitz brenne und dass die Nachbarhäuser in Gefahr wären. Kreitz sagte dann, er würde mich mit der Feuerwehr Aachen verbinden. Ich habe dann mit der Aachener Feuerwehr gesprochen, welche mir erklärten, dies müsse bezahlt werden. Ich bestellte dann die Wehr in Aachen ab, worauf mich diese darauf aufmerksam machte, dass ich mich an die Kreisfeuerwehr wenden könnte. Ich ließ mir die Kreisfeuerwehr geben, erklärte auch hier den Sachverhalt und bestellte dieselbe nach hier, um den Brand zu löschen. Ich wollte noch eine Frage bezüglich der Kosten stellen, wurde aber bereits unterbrochen.*

*In der Aufregung habe ich nicht daran gedacht, das Bürgermeisteramt von dem Brand in Kenntnis zu setzen. Ich habe dies noch nicht einmal gewusst, weil ich ortsfremd bin.*

*Ich habe nur im Auftrage der an der Brandstelle um Hilfe schreienden Leute gehandelt. Hätte mich der Postbeamte Kreitz darauf aufmerksam gemacht, dass auch die Gemeinde Roetgen über einen Bestand an Löschmitteln verfügte, so würde ich selbstverständlich dorthin telefoniert haben. Ich fühle mich daher nicht verpflichtet, die von der Gemeinde Roetgen angeforderten Kosten zu zahlen...“*

Der folgende Brief vom 25. Juli 1926 vom Kreisausschuss an den Roetgener Bürgermeister behandelt den gleichen Brand:

*„Am 14. Juli ds. Jrs. 6.56 Uhr nachmittags wurde die Kreisfeuerwehr auf Veranlassung des Jagdhüters Essers nach Roetgen, Rummelerweg 196,<sup>19</sup> gerufen, wo das Wohnhaus und die Stallung des Josef Kreitz aus unbekannter Ursache in Brand geraten waren. Die Kreis-motorspritze war an der Brandstelle 1¼ Stunden in Tätigkeit. Das Feuer wurde mit 3 Strahlrohren bekämpft.*

*Für die Inanspruchnahme der Kreisfeuerwehr sind gemäß § 2 Ziffer Ia bis d und Ziffer II der Gebührenordnung vom 1. April 1924 folgende Gebühren zu entrichten...“*

Es folgt die genaue Rechnung über 597,40 Mark.

---

<sup>19</sup> Anm.: Richtig ist Rosentalstraße, nicht der Rommelweg.

Damals musste man ein Telefongespräch noch in einer Zentrale anmelden. Dort wurde eine Schaltung von Hand per Stöpsel an die Zentrale desjenigen geschaltet, der angerufen werden sollte. Und diese schaltete das gewünschte Gespräch in gleicher Weise dann weiter. Das hört sich nicht nur kompliziert an, sondern war es auch und überdies war es ziemlich personalintensiv, aber es hat meist funktioniert.

Dann, nach dem Anruf, musste sich die Mannschaft der Kreisfeuerwehr sammeln, den PKW vor die Lafettenspritze spannen und abging es in Richtung Roetgen. Ob die Feuerwehr an den Zollstationen aufgehalten wurde, wissen wir nicht. Auf jeden Fall kostete das eine Menge Zeit. Zu viel Zeit kann bei Bränden auch über Leben und Tod entscheiden. Der Versuch, die entstandenen Kosten Frau Itzelsberger aufzuerlegen, ist m.E. jedoch ein Armutszeugnis der Roetgener Bürgermeisterei.

Dieser Zustand dauerte bis ins Jahr 1932, als mit Heinrich Frauenkron ein Mann in die Freiwillige Feuerwehr Roetgen eintrat, der schon im Kölner Raum auf diesem Gebiet reiche Erfahrungen gesammelt hatte. Als die Nationalsozialisten 1933 ans Ruder kamen und alle Feuerwehrführer einem nationalen Verband anzugehören hatten, also der NSDAP oder dem Stahlhelm, wurde er kurzzeitig abgesetzt, erwies sich aber als unersetzbar und wurde zurückgeholt, obwohl er nie in der Partei war. Ihm gelang es, vor dem Krieg wieder eine funktionierende Feuerwehr aufzubauen.

1933 kam die Machtübernahme und die neue Regierung erließ Gesetz über Gesetze. Am 15. Dezember 1933 erschien dann das Gesetz über das Feuerlöschwesen, womit wohl jeder Gemeinde gewaltig Dampf gemacht wurde. Aber noch im Januar 1934, als das Haus Leuchter im Brand abbrannte, empörte sich die mittlerweile gleichgeschaltete Presse und titelte empört: „Wieder eine Brandkatastrophe in Roetgen! – Wann kommt der Brandschutz?“

*„Roetgen, 2. Jan. Vergangene Nacht, um 1 Uhr, hat in Roetgen ein Großfeuer ein altes Eifelhaus in Schutt und Asche gelegt. Der Brandherd war nur 200 Meter von der letzten Unglücksstelle entfernt. Da der Ort über keine Feuerwehr verfügt und auch die Wasserverhältnisse im Ortsteil Brand, wo sich das Unglück abspielte, sehr schlecht*

*bestellt sind, so war auch diesmal an eine Rettung nicht zu denken. Die Hausbesitzer konnten lediglich Teile ihres Mobiliars in Sicherheit bringen und nur mit großer Mühe gelang es, die Kühe zu retten, die aber bereits so stark durch das Feuer gelitten hatten, dass sie abgeschlachtet werden mussten. Nur dem schnellen Zugreifen der Nachbarn, sowie dem glücklichen Umstand, dass günstiger Wind herrschte und auch der Schnee ein Umsichgreifen des alles verheerenden Feuers hemmte, ist es zu verdanken, dass es nicht zu einer Katastrophe gekommen ist, denn nur 20 Meter von dem Unglücksort entfernt befindet sich die Großgarage Lauscher, die die beste Nahrung für die gierigen Flammen bot. Über das Unglück selbst erfuhren wir folgende Einzelheiten:*

*Die Familie Hermann Leuchter wurde in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr plötzlich wach, als vor ihren Betten brennende Deckenteile niederfielen. Kaum waren die Bewohner vor das Haus geeilt, als schon der ganze Dachstuhl, die Scheune und der Stall in hellen Flammen standen. Die vier Kühe der Leute hatten schon schwere Brandwunden davongetragen, dass sie abgeschlachtet werden mussten. Lediglich das Pferd konnte mit leichteren Brandwunden gerettet werden. Nach diesem Rettungsakt aber standen die Leute rat- und hilflos vor ihrem brennenden Heim. Kaum, dass man noch einige Möbelstücke in Sicherheit bringen konnte. Nur dem Umstand, dass der Ostwind gegen 2 Uhr zum Westwind kehrte, ist es zu verdanken, dass nicht auch das nebenan liegende Gebäude der Familie Lauscher in Brand geriet und samt dem Omnibus, der im Schuppen des Hauses stand, verbrannte. Heute früh gegen 7 Uhr, als die letzten Flammen erstickten, stand von dem schönen Eifelhaus nur noch ein kleiner Rumpf. Zwar ist ein kleiner Teil der Immobilien und des Mobiliars versichert, aber immerhin, dieser fünfte schwere Brand innerhalb von 18 Monaten dürfte eine neue Warnung sein, dafür Sorge zu tragen, dass Roetgen gegen Feuer in etwa gesichert wird...“*

Aus der Stellungnahme des Bürgermeisters zu diesem Brand können wir Folgendes erfahren: *“... Dass die Feuerwehr im Falle Leuchter nicht eingreifen konnte, liegt erstens daran, dass das Haus mitten in der Nacht in Flammen aufging und in etwa einer Stunde vollständig*

*verbrannt war. Das Haus liegt ganz am Ende des Ortes, von der Ortsmitte, wo die Feuerlöschgeräte untergestellt sind, mehr als ½ Stunde entfernt. Da sich in der Nähe sehr wenig Wasser befindet, war das Haus schon zu einem großen Teil verbrannt, ehe die Nachbarn und andere Leute von dem Brand etwas wahrnahmen. Ferner ist zu berücksichtigen, dass Glatteis herrschte...“*

Es war damals aber immer noch weit bis zum Bau der Wasserleitung in Roetgen gegen Anfang der 1950er Jahre und bis zur Spritzenmotorisierung der heutigen Zeit. Heute sind aber auch durch verbesserte Bauvorschriften und z.B. wegen der elektrischen Beleuchtung Brände immer seltener geworden.

## HeuGeVe-Roetgen Nachrichten

Unsere Zusammenkünfte finden diesmal ausnahmsweise im Seniorenheim in Roetgen auf der Jennepeterstraße 39 statt. **Wir treffen uns immer am 2. Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr.** Das nächste reguläre Treffen ist also am 10.06.2015. Unsere **Mitglieder und Gäste** sind herzlich willkommen.

### **Kurze Tagesordnung:**

- Anliegen der Versammlungsteilnehmer
- Kurzer Rückblick auf die letzten Aktivitäten
- Bildervortrag über das Kloster St. Elisabeth

Um mit den politischen Kräften in Roetgen ins Gespräch zu kommen, haben wir beschlossen, alle Bürgermeisterkandidaten zu einem Gespräch einzuladen. Die Einladungen wurden angenommen und die Gespräche sind z.Z. im Gange. Unser Hauptanliegen dabei ist neben Dorfangelegenheiten vor allem ein Dorfarchiv. Demnächst werden wir darüber ausführlich berichten.

# Das schöne Bild



Das obige Bild erhielten wir von Brünhilde Schuppener; es stammt von Elfriede Jeske geb. Cremer. Auf dem Bild sind die Großeltern von Elfriede Jeske zu sehen. Es wurde aufgenommen am 23. Juni 1911 vor dem heutigen Haus Seidel/Mathée in der Lammerskreuzstraße und zeigt die Familie August Cremer (\* 31.3.1871). Es zeigt neben Cremer seine Frau Bertha geb. Kreitz (\*17.9.1873), die Kinder v.r. Alfred (\*3.11.1902), Emma Sophie (\*3.12.1909), Franz (\* 12.12.1907) und Gustav (2.10.1904). Sie betrieben in dem Haus bis 1911 ein Lebensmittelgeschäft; dann zogen sie in das linke Nachbarhaus.

Da August Cremer am 4.5.1901 heiratete, ist anzunehmen, dass sie das Geschäft in dem damals schon bestehenden Haus bald einrichteten. Laut überlieferter Aussage von Anneliese Seidel wurde das Haus schon um 1890 gebaut. Wir müssen also unsere Aussage aus den „Roetgener Blättern“ 12/2014 ergänzen: Das Haus ist also doch älter, als wir damals geschrieben haben. Wir danken unseren aufmerksamen Lesern für die interessanten Bilder!



Manfred Dunkel,  
Geschäftsstellenleiter



## Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen  
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**